

Eigenreale und nicht-eigenreale Zeichen und Objekte

1. Informell gesagt, versteht man unter der von Bense (1992) in die Semiotik eingeführten Eigenrealität die Fähigkeit einer Entität, nur auf sich selbst zu verweisen. Formal kommt die Eigenrealität in der Dualinvarianz von Zeichen- und Realitätsthematik in der semiotischen Relation $R = (3.1, 2.2, 1.3)$, die gleichzeitig symmetrisch und binnensymmetrisch ist, zum Ausdruck. Diese semiotische Relation repräsentiert nach Bense das Zeichen selbst, die Zahl sowie den ästhetischen Zustand. Allerdings sind, wie bereits in Toth (2010) vermutet worden war, auch ostensive, d.h. als Zeichen verwendete Objekte insofern eigenreal, als sie einer anderen als der Eigenreferenz unfähig sind. Ähnlich verhält es sich mit den sog. natürlichen Zeichen, die insofern eher unter die Objekte zu zählen sind, als sie nicht willentlich eingeführt, d.h. nicht thetisch gesetzt sind, wie z.B. die Eisblumen, die ebenfalls keine Fremdreferenz besitzen. Ordnet man also die Eigenschaften, eigenreal oder nicht-eigenreal zu sein, nicht nur Zeichen, sondern auch Objekten zu, bekommt man eine Tabelle mit vier Möglichkeiten

	eigenreal	nicht-eigenreal
Zeichen	$\times Z = Z$	$\times Z \neq$
Objekt	$\times \Omega = \Omega$	$\times \Omega \neq \Omega$

Diese vier Typen werden im folgenden dargestellt.

2.1. Eigenreale Zeichen

$$\times(3.1, 2.2, 1.3) = (3.1, 2.2, 1.3)$$

Zu den eigenrealen Dualsystemen wird von Bense (1992) auch die Kategorienrealität

$$\times(3.3, 2.2, 1.1) = (1.1, 2.2, 3.3)$$

gerechnet, die allerdings nicht-binnensymmetrisch ist. Aus der semiotischen Matrix sind ferner weitere semiotischer Relationen konstruierbar, die sowohl eigenreale als auch kategorienreale Eigenschaften aufweisen

$$(3.1, 2.2, 1.1) \times (1.1, 2.2, 1.3)$$

$$(3.2, 2.3, 1.1) \times (1.1, 3.2, 2.3)$$

$$(3.2, 2.2, 1.1) \times (1.1, 2.2, 2.3)$$

$$(3.3, 2.1, 1.2) \times (2.1, 1.2, 3.3)$$

$$(3.3, 2.1, 1.1) \times (1.1, 1.2, 3.3)$$

$$(3.3, 2.2, 1.1) \times (1.1, 2.2, 3.3)$$

$$(3.3, 2.2, 1.2) \times (2.1, 2.2, 3.3)$$

$$(3.3, 2.2, 1.3) \times (3.1, 2.2, 3.3)$$

$$(3.3, 2.3, 1.3) \times (3.1, 3.2, 3.3).$$

2.2. Nicht-eigenreale Zeichen

Zu ihnen gehören definitionsgemäß die übrigen 9 semiotischen Relationen des Peirce-Benseschen Zehnersystems. In ihren strukturellen Realitäten fungieren sie im Gegensatz zur triadischen Realitätsstruktur der eigenrealen semiotischen Relation

$$(1.3, 2.2\text{-them. } 3.1)$$

$$(1.3, 3.1\text{-them. } 2.2)$$

(2.2, 1.3-them. 1.3)

durchwegs dyadisch, z.B.

$(3.1, 2.1, 1.2) \times (2.1, 1.2, 1.3) \rightarrow ((2.1, 1.2)\text{-them. } 1.3).$

$(3.2, 2.2, 1.3) \times (3.1, 2.2, 2.3) \rightarrow (3.1\text{-them. } (2.2, 2.3)).$

Allerdings sind diese beiden, links- und rechtsthematisierenden strukturellen Realitäten die einzigen, welche in der Teilmenge der 10 Peirce-Benseschen Relationen aus der Gesamtmenge der $3^3 = 27$ semiotischen Relationen aufscheinen. Die weitere mögliche, zentrale Thematisationsstruktur

$((a.b) \rightarrow (c.d) \leftarrow (e.f))$

erscheint erst in der Differenzmenge zwischen den 27 möglichen und den 10 regulären semiotischen Relationen.

2.3. Eigenreale Objekte

2.3.1. Ostensiva

Objekte können als ostensive Zeichen verwendet werden, wenn zwei Bedingungen erfüllt sind: 1. die Objekte werden verfremdet. Diese Verfremdung fungiert quasi als Substitut ihrer thetischen Einführung als Metaobjekte. 2. diese Objektverfremdung ist eine Funktion der Situation, d.h. sie ist systemtheoretisch relevant.

Beispiel: Wenn ich in einer Bar mit einer leeren Zigarettenschachtel die Aufmerksamkeit des Kellners erwecke, verfremde ich dieses Objekt, und der Kellner wird diesen semiotischen Akt dahingehend interpretieren, daß ich eine neue, volle Schachtel Zigaretten haben möchte. Vollziehe ich jedoch den gleichen Akt in einem Juweliergeschäft, wird er nicht kommunikativ verstanden und als sinnlos eingestuft werden.

2.3.2. Natürliche Zeichen

Da natürliche Zeichen nicht thetisch eingeführt sind, bedürfen sie Subjekten, die außerhalb ihres Systems stehen, um überhaupt als Zeichen interpretiert zu werden. Ähnlich wie Ostensiva Objekte sind, die ALS Zeichen verwendet

werden, sind natürliche Zeichen genauer besehen Objekte, die ALS Zeichen interpretiert werden. Das "als" besagt also, daß zwischen den Systemen dieser Objekte und denen der sie verwendenden bzw. interpretierenden Subjekte eine Kontexturgrenze verläuft, d.h. daß sie zwei verschiedenen logischen Kontexturen angehören.



(Aus: Die Zeit, Nov. 2009)

2.4. Nicht-eigenreale Objekte

Die strukturell vorausgesagte Existenz nicht-eigenrealer Objekte scheint zunächst der logischen Selbstidentität von Objekten zu widersprechen. Allerdings handelt es sich ja bei sämtlichen in diesem Aufsatz besprochenen Objekten, wie bereits unter 2.3. festgestellt, um ALS ZEICHEN VERWENDETE OBJEKTE. Ein Beispiel für das bisher nicht untersuchte Thema nicht-eigenrealer Objekte sind Gesichter, die zu ihren eigenen Masken werden. Pier Paolo Pasolini liebte es, auf diese Weise, die Frauen unter den Subjekten in seinen Filmen zu verfremden.



Silvana Mangano als Jocasta in "Edipo Re" von P.P. Pasolini (1967)

Während im Falle von Masken nicht-permanente Selbstverfremdung vorliegt, liegt das permanente Gegenstück bei den sog. Botox-Gesichtern vor.



In beiden Fällen wird das Gesicht als nicht-eigenreales Objekt zur Fratze des Antlitzes. Diese Transformation stellt im übrigen eine wesentliche Quelle der Emergenz von Horror dar (vgl. die Gesichter von Erscheinungen in Geisterbahnen). Die beste mir bekannte poetische "Definition" nicht-eigenrealer Objekte steht in einem kaum bekannten Gedicht R.M. Rilkes, das Adolf von Hatzfeld zuerst im damals unter Gelehrten geschätzten Feuilleton-Teil der Abendausgabe des St. Galler Tagblattes vom 22. Januar 1955 veröffentlicht hatte:

Bildnis.

Ich bin ein Bild.

Verlangt nicht, daß ich rede.

Ich bin ein Bild, und mir ist eine jede
Gebärde schwer.

Mein Leben ist die Stille der Gestalt.

Ich bin Anfang und Ende der Gebärde.

Ich bin so alt,
daß ich nicht älter werde.

Menschen stehen manchmal in der Nacht bei mir
und halten mir den Leuchter vors Gesicht.

Und sehen eines nur: Ich bin es nicht. (...)

Literatur

Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992

Toth, Alfred, Eigenreale Objekte? In: Electronic Journal for Mathematical
Semiotics, 2010

5.12.2013